Schlesisches Kirchenblatt.

№ 28. **VII. Jahrgang.**

Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 10. Juli 1841.

Gefühle, wie sie nur ein Katholik haben kann.

Als ich der Sünde eiserne Ketten trug
Und ihren Dorn im Busen verborgen hielt,
Als ich noch schwieg und meine Lippen
Sich zum Bekenntnisse noch nicht regten; —

Da lag im Staub mein trauriges Angesicht,
Es folgten mir der Furien Hunderte —
Sie warfen Schlangen, zischten Feuer,
Geißelten wild mir den flücht'gen Nacken,

Aus meinen Gliedern strömte, wie heißes Blut,
Der Angstschweiß, netzend mein Ruhebett;
Im Prunkgemach', auf heitern Fluren —
Nirgend beglückte mich stiller Friede,

Vom Himmel glaubt' ich Blitze herabgezückt,
Mich zu verderben; unter mir spaltete
Die Erde sich in grause Klüfte,
Um mich in ewige Nacht zu hüllen. —

Da ging ich hin und weinte und betete
Und warf mich hin auf's traurige Angesicht,
Den Staub berührten meine Lippen
Und ich bekannte dem Priester Gottes.

Da schwanden hin der Furien Hunderte,
Und Tausend Engel schaarten sich rings um mich,
Ich sah gen Himmel und in seinen
Sternen erblickte ich der Gottheit Lächeln,

Ich jauchzte, hüpfte, jubelt' in Kindeslust,
Die schwere Trübsal wurde mir süße Last,
Auf meine Glieder sank der Schlummer
Freundlich, wie Himmelsgewölke, nieder.

O sei gepriesen, heil'ger, großer Gott!
Nur du allein — du sättigst mein armes Herz,
Die ganze Welt und ihre Lüste
Können der Seele nicht Frieden geben.

O sei gegrüßt du Himmlisches, reines Glück,
Das mir im tiefsten Innern des Busens thront!
Ich will dich nimmer um der Erde
Kurze und elende Lust verkaufen.

H. Linke.

Worin besteht ein Gelübde? was gehört zu demselben? und wozu verpflichtet es uns?

Es giebt manche zur Aengstlichkeit geneigte Seelen, welche einen gewissen Vorsatz, oder gar eine blos flüchtige Aufwallung ihres frommen Gemüthes schon ein Gelübde nennen. Es giebt aber auch Unbesonnene, welche, wenn ihnen etwas auf ihrem Herzen liegt, oft ohne Ueberlegung und gar zu schnell bereit sind, dem Herrn in ihrem Drange etwas zugeloben. Es gibt endlich auch Leichtfertige, die über ein wirkliches Gelübde mit Leichtsinn und Gewissenlosigkeit sich hinwegsetzen, und die Erfüllung unterlassen. In Betracht dessen verdient es also unser ernstliches Nachdenken: worin ein Gelübde bestehe, was zu demselben gehöre, und wozu dasselbe uns verpflichte.

Fragt man: was ein Gelübde sei, so ist die Antwort darauf diese: Ein Gelübde ist ein wohl überlegtes, freies, Gott gegebenes Versprechen, wodurch man sich verbindet, etwas Gutes zu thun, welches besser ist, als dessen Unterlassung oder das Gegentheil. Ein Gelübde kann also nur in Bezug auf Gott stattfinden; daher muß das, was man durch ein Gelübde Gott verspricht, etwas Gutes sein, und es muß uns freistehen, solches zu thun oder zu unterlassen; und eben deswegen muß dasjenige, was man Gott gelobt, wenigstens besser sein als wenn man selbiges unterließ. Eine Familie oder eine ganze Gemeinde gelobt z. B. Gott, alljährig einen Bittgang oder eine Wallfahrt zu unternehmen, damit er durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria, oder eines Heiligen, der an einem Wallfahrtsorte besonders verehrt wird, Unglück, Pest und andere Uebel von ihnen abwende, und ihre Kinder und Kindeskinder für alle zukünftige Zeiten davor bewahre. Es ist etwas Gutes, was diese Familie oder die ganze Gemeinde gelobt: denn sie sucht Hilfe bei Gott, der allein helfen kann; sie sucht Hilfe bei dem, der von sich selbst durch des Propheten Mund gesagt hat: »Ihr werdet mich suchen und finden, wenn ihr mich von ganzem Herzen suchet;« — sie sucht diese Hilfe von Gott durch die Fürbitte seiner Heiligen zu erlangen. Es stand ihr frei, eine jährliche Wallfahrt zu geloben, oder das Geloben zu unterlassen, aber sie gelobte es deßhalb, weil sie das Gelübde für etwas Gutes und Räthliches hielt, und Gott hat die Gelobenden erhört, er hat an ihrem Gebete Wohlgefallen gehabt, weil sie ihn, wie der Prophet spricht, von ganzem Herzen suchten.

Zu einem Gelübde wird also ein eidliches Versprechen gefordert; und ist dieses Versprechen einmal geleistet, so verbindet es eben so strenge, als der Eid zur Haltung der beschworenen Verbindlichkeit verpflichtet. Darum warnt auch unser Heiland vor jedem leichtsinnigen Versprechen, und vor eidlichen Betheuerungen, und spricht: »Euer Wort sei: Ja, ja: Nein, nein! was darüber ist, ist vom Bösen.« Daraus können wir schon schließen, welche Vorsicht nöthig sei, durch ein Gelübde zu etwas sich zu verbinden, damit wir nicht dem Manne im Evangelium gleichen, der einen Thurm bauen wollte, aber die Kosten dazu nicht zuvor berechnet hatte. — Halte also die Gott gemachten Gelübde, denn hast du sie einmal gemacht, so darfst du sie nicht mehr aufheben oder abändern. Da Thatsachen mehr sprechen, als Worte, so möge ein Beispiel aus der Geschichte statt des Beweises hier Platz finden.

In dem Feldzuge gegen die Longobarden wollte des heiligen Benedikt von Amien Bruder, der aus einer gräflichen Familie abstammte, mit seinem Pferde über einen Fluß setzen, ward aber von der starken Strömung desselben fortgerissen, und schien ohne Rettung verloren, als zufällig Benedickt, der denselben Weg ritt, jetzt gerade herbei kam. In der Bestürzung des nun plötzlich auf ihn einströmenden Mitgefühls mit der Gefahr seines Bruders stürzte er sich selbst in den Fluß, fand sich nun aber bald in gleicher Todesgefahr, wie jener. In diesem entscheidenden Moment zwischen Leben und Tod that er ein Gelübde, daß, wenn es jetzt Gott gefiel, Rettung zu senden, er seine Dienste ausschließlich alle übrigen Tage seines Lebens ihm weihen wolle. Benedikt's Gebet ward erhört, er und sein Bruder wurden gerettet. Nach beendigtem Feldzuge eilte Benedikt sogleich sein Gelübde zu erfüllen, trat in das Kloster, und wurde ein Reformator seines Ordens. *)

Hier erhebt sich für uns eine andere Frage, nämlich diese: sind Gelübde auch erlaubt? scheint es nicht eine Anmaßung zu sein? und was berechtigt uns dazu? Darauf können wir antworten: der Eid berechtiget uns dazu, denn ist der Eid erlaubt, dann ist auch das Gelübde erlaubt. Wie viele Beispiele von Gott wohlgefälligen, also erlaubten Eiden finden wir aber in der Geschichte des alten und neuen Testamentes! Gott selbst schloß mit Abraham ein feierliches Bündniß, und nahm ihm einen Eid ab, diesen Bund zu halten, Samson hatte Gott das Gelübde gemacht, kein berauschendes Getränke zu trinken, **) und sein Gelübde war Gott wohlgefällig, also — erlaubt; und Jesus selbst hat nicht das Schwören überhaupt, sondern nur das leichtsinnige Schwören verboten, hat selbst, wie er vor Kaiphas beschworen wurde, mit einem Schwure betheuert, daß er der Sohn Gottes, der verheißene Messias sei. — Jesus befahl seinen Jüngern nicht, sich in Gelübde zu verstricken, auch sein Evangelium verpflichtet Niemanden dazu; hat sich aber Jemand ein Gelübde aufgelegt, dann ist er auch verbunden, seinen gemachten Vorsatz treu zu erfüllen. Es ist überhaupt schon Pflicht eines ehrlichen Mannes, sein Versprechen zu halten, denn es heißt ja: ein Wort, ein Mann! und unsere Vorfahren sind ja belobt wegen ihrer Treue — die alte deutsche Redlichkeit; — um so mehr ist der Christ, welcher mit Ueberzeugung und freiem Willen, und aus sittlich guter Absicht dem höchsten, untrüglichen Wesen ein frommes Gelöbniß gemacht hat, verbunden, um so gewissenhafter es zu erfüllen. Die Verletzung eines Gelöbnisses ist ein Mangel der Ehrfurcht, eine Verachtung Gottes und eine Untreue gegen ihn, und Gott läßt, wie der Apostel spricht, seiner nicht spotten. Ludwig IX. König von Frankreich, verfiel in eine gefährliche Krankheit. — Schon glaubte man, daß er den Geist aufgeben werde, als er zu sich kam und verlangte, daß man ihm auf die Brust ein Kreuz hefte, zum Zeichen daß er, sobald er genesen, einen Kreuzzug unternehmen wolle. Im Jahre 1248 wollte er denselben antreten; da drangen seine Mutter, die Königin Blanka und die Großen des Reiches aufs Beweglichste in ihn, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Man stellte ihm vor, er habe sein Gelübde in einer schweren Krankheit, bei zerrüttetem und fast ganz verfinstertem Verstande gethan. Es wäre sehr leicht, in dieser Gewissenssache, in Rücksicht auf die Reichsangelegenheiten, aus Furcht vor innern und äußern Unruhen, und in Rücksicht seiner schwankenden Gesundheit die Lossprechung zu erhalten, und man wollte sich deshalb nach Rom wenden. Der König riß das Kreuz von seinem Kleide und gab es dem Bischof von Paris, der einer von denen war, die seine Abreise am eifrigsten zu hintertreiben suchten. Die Königin Blanka und alle Umstehenden bezeugten hierüber die lebhafteste Freude. Allein der König nahm eine gesetzte und entschlossene Miene an, sah einen nach dem andern starr an, und sagte: Ich hoffe ihr werdet mein Gehirn in diesem Augenblicke nicht beschuldigen können, ich bin nicht mehr krank, und habe meine völlige Vernunft.

*) Stollbergs Religionsgeschichte. Tom. XXV. pag. 357. Aehnlichen Gelübden verdanken viele Kirchen und Klöster ihre Erbauung; unter andern Trebnitz.

**) Der große Mäßigkeitsverein in Irland beruht gleichfalls auf einem Gelübde.

Wohlan, ich fordere das Kreuz wieder, und nehme Gott zum Zeugen, daß kein Bissen Nahrung in meinen Mund kommen soll, man habe mir's denn wieder gegeben. Da hörte man auf, ihn zu bestürmen, und er reiste mit einem starken Kriegsheere fort, um sein Gelübde zu erfüllen. *)

Gott hat im alten Testamente schon die treue Erfüllung der Gelübde geboten; denn wir lesen im 5. Buche Moses: »Wenn du dem Herrn deinem Gott, ein Gelübde gethan hast, so sollst du nicht säumen es abzustatten, denn er wird es fordern, und wenn du zögern wirst, so wird es dir zur Sünde angerechnet werden;« und im Prediger spricht der Geist Gottes: »Hast du Gott etwas gelobt, so entrichte es nur unverzüglich, denn an Wortbrechern hat er kein Gefallen; entrichte das, was du gelobt hast, denn es ist besser nicht geloben, als geloben und nicht halten.« Doch, wozu noch Stellen auf Stellen häufen, um meinen Gegenstand zu erhärten, für den Thatsachen sprechen. Wenn schon im alten Testamente fromme Israeliten gewissenhaft auf die Erfüllung ihrer Gelübde gehalten haben, um so eifriger müssen dies Christen thun, deren Pflicht es ist, in der Tugend stets fortzuschreiten. Gott ist wahrhaft und treu in der Erfüllung seiner Verheißungen an die Menschen, sowohl gegen Sünder als gegen Gerechte; eben so muß der Christ, welcher Gottes Vollkommenheiten nachahmen soll, auch wahrhaft und treu das halten, was er ihm gelobt hat; denn oft folgt Unglück auf der Ferse denjenigen nach, die ihr Gelübde brechen. Aus so vielen Beispielen, welche die Geschichte zum immerwährenden Wahrzeichen in ihre Blätter niedergelegt hat, möge nur Eins zum Beweise für viele dienen. Der Herzog Hunold von Aquitanien übergab seinem Sohne Gaifar die Regierung, trennte sich von seiner Gemahlin mit deren Bewilligung, begab sich in ein Kloster auf der Insel Rho und dort, der Welt auf immer entsagend, weihte er durch feierliche Gelübde sich Gott für die ganze Zeit seines Lebens. Nach 25 Jahren erschien er jedoch plötzlich und ganz unverhofft wieder auf der Weltbühne. In dem Wahne, daß die zu befürchtende Erlöschung seines Stammes, dieses edlen uralten, merovingischen Zweiges, und das vermeintliche Wohl Aquitaniens ihn seiner Gelübde entbinden könnten, hatte er das Kloster verlassen, das schon 25 Jahre getragene, demüthige Mönchsgewand gegen seinen alten Herzogsmantel vertauscht, seine Gemahlin wieder zu sich kommen lassen, und die Aquitanier zum Kampfe für die Freiheit ihres Vaterlandes unter seine Fahne gerufen; — bis jetzt ging alles noch nach Wunsch. Kaum hatte er sich seinen Völkern gezeigt, als sogleich theils der Aquitanier Liebe zu ihrem ehemaligen Herrn, theils auch, und noch mehr, ihr Haß gegen die Franken, deren Sprache sie nicht verstanden, und die sie Barbaren nannten, ihm ein zahlreiches Heer verschafften. Die schwache fränkische Besatzung, ohne irgend einen festen Ort zu ihrem Schutz und Stützungspunkte zu haben, (denn Gaifar hatte in seinen letzten Feldzügen gegen Pipin alle Festungswerke schleifen lassen), ward in kurzer Zeit aus dem Land gejagt. Karl, König der Franken, rückte plötzlich in drei Kolonnen mit seinem zahlreichen Kriegsheere in Aquitanien ein, geschreckt nnd überrascht löste sich das aquitanische Heer von selbst auf, und Hunold floh zu seinem Neffen Lupas, Herzog von Gascogne. Dahin kamen Karls Gesandte, unter Drohungen Hunolds Auslieferung fordernd. Von Karl hatte kurz vor dem Ausbruche des aquitanischen Krieges Lupas das Herzogthum Gascogne erhalten. Jetzt, schwankend zwischen Vasallen-Pflicht und den Forderungen seines Herzens, konnte nur Furcht vor Karls Macht seinen Entschluß bestimmen. Hunold und seine Gemahlin wurden demnach ausgeliefert. Aber nun eilte auch Lupas in Karls Lager, und bat um Gnade für seinen Oheim. Hunold ward nach Frankreich abgeführt, und dort in gar nicht strenger, ziemlich ehrenvoller Haft gehalten. Nach zwei Jahren entfloh er zu dem Longobarden-König, und wurde nachher in Pavia in einem Volksaufstande von dem Pöbel gesteiniget. So endete Hunold sein Leben, das nach seinem frevelhaften Austritt aus dem Kloster eine ununterbrochene Kette von Schmach und Unfällen war. Eine warnende Lehre, mit wohl überdachten, unter den Augen Gottes und der Kirche feierlich abgelegten Gelübden kein leichtsinniges Spiel zu treiben. *)

Wo solche Thatsachen sprechen wie die so eben angeführte, und wenn die heilige Schrift selbst zur Erfüllung der gemachten Gelübde auffordert, so folgt daraus doch deutlich, daß Gelübde vor Gott erlaubt sind; und besondern Einfluß auf den Gelobenden haben. Sie sind keine Gebote, sondern werden freiwillig von uns gewählt — als Mittel in der Tugend und Vollkommenheit immer weiter zu schreiten. So ist unter den beispiellosen Tugenden, welche die Mutter Maria auszeichneten, und ihr Gottes Wohlgefallen aufs Ausgezeichnetste erwarben, die vorzüglichste ihre jungfräuliche Reinheit und Keuschheit, die sie ihr Lebelang zu bewahren gelobt hatte. Als eine Tugend ohne Beispiel verdient nämlich bewundert zu werden, daß sie — der Sitte ihres Volkes entgegen, um desto mehr mit ungetheiltem Herzen an Gott sich zu halten, eine Jungfrau zu bleiben gelobt, und dieses Gelübde auch dann, da sie mit einem Manne sich vermählt, mit Einwilligung ihres Mannes treu und gewissenhaft bewahrte. Von diesem Gelübde beständiger jungfräulicher Reinigkeit überzeugt uns die Antwort, welche sie dem Engel gab, der ihr die Botschaft brachte, daß sie Gott zur Mutter seines Sohnes erkohren habe: »Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?« Und dieses gethane Gelübde ist Gott so werth und angenehm gewesen, daß er sie als die würdigste aus allen Jungfrauen zur Mutter des Heilandes auserwählt hat. Das ist Lehre der Schrift; ist Lehre des Glaubens: »Geboren aus Maria, der Jungfrau,« sprechen wir daher auch in unserm Glaubensbekenntnisse. Erkennet daraus die Kraft und Wirksamkeit der Gelübde vor Gott.

Da nun Gelübde, wie bisher gezeigt wurde, so wirksame Tugendmittel für uns sind, so will Schreiber dieses keineswegs Allen und Jedem durchweg gerathen haben, recht oft und viele Gelübde im Leben zu machen, wohl aber dazu, die gemachten recht gewissenhaft zu erfüllen. Denn wer die menschliche Schwachheit kennt, wird einen solchen Rath in den meisten Fällen sehr bedenklich finden. Zu einem Gelübde entschließt sich der Mensch nur in gar wichtigen Angelegenheiten, wobei sein Gemüth gewöhnlich in lebhafter Thätigkeit und starker Bewegung ist. Wie oft hält man in einem solchen Zustande sich zu Allem fähig, wozu man nachher, wenn diese Gemüthsbewegung vorüber ist, sich zu schwach und unfähig fühlt. Wer also seine

*) Berault — Bercastel's Geschichte der Kirche. T. XIII. pag. 37—39.

*) Stolberg's Religionsgeschichte. T. XXIV. pag. 282—285.

eigene Schwachheit kennt, und die Heilighaltung eines Gelübdes wohl einsieht, der wird sich erst nach der sorgfältigsten Prüfung seiner selbst und aller Umstände, aber niemals, ohne den Rath seines Beichtvaters zuvor gehört zu haben, zu einem Gelübde entschließen; der wird aber auch dasselbe dann treu und gewissenhaft erfüllen. Mit Gelübden dürfen wir also wahrhaft kein Spiel treiben.

War aber ein gethanes Gelübte Anfangs nichtig, oder ist eine wichtige Veränderung der Dinge eingetreten, welche die anderweitige Erfüllung des Gelübdes durchaus unmöglich machen, dann kann man die Gott gemachten Gelübde mit Wissen und Genehmigung der geistlichen Vorgesetzten abändern. In solchen Fällen wird also Dispensation, d. h. Losbindung, Verringerung oder Umänderung in eine andere oder geringere Verbindlichkeit, ertheilt. Der rechtmäßige geistliche Obere erklärt dann, das Gelübde binde den Gelobenden nicht mehr, oder es sei durch ein anderes Werk, welches gemäß der Umstände Gott nicht weniger wohlgefällig sei, zu ersetzen. — Eduard III., König von England, den die Vorsehung aus so mancher Gefahr gerettet hatte, gelobte eine Wallfahrt nach Rom zu verrichten. Allein der englische Adel, welcher mit Recht fürchtete, in seiner Abwesenheit möchten die kaum gedämpften Unruhen wieder ausbrechen, widerrieth es ihm, und schlug ihm vor, seine Andacht lieber im Vaterlande durch Almosen und andere gute Werke auszuüben, welche das Land vielmehr erbauen, als ihm Unruhen verursachen würden. Da der König gewissenhaft war, so mußte man sich an den Papst wenden, um Eduard durch Verwandlung seines Gelübdes zu beruhigen. Der Papst schrieb ihm mit folgenden Worten zurück: Weil England durch deine Abwesenheit in Gefahr sein würde, so zählen wir dich los von der Schuldigkeit, die du dir auferlegt hast, und wir gebieten dir dafür, dasjenige, was du auf deiner Reise ausgegeben hättest, unter die Armen auszutheilen, und ein Kloster zur Ehre des heiligen Petrus zu erbauen, oder wiederherzustellen. Zweifle nicht, daß Gott allen denen, die ihn aufrichtig anrufen, nahe ist, wo sie sich immer befinden mögen. Der König stellte die Westmünster-Abtei wieder her, und schickte herrliche Geschenke nach Rom, welche man dort zu einer Kirche verwendete, welche die englische Schule genannt wurde. *) Man ersieht also daraus, daß eine gänzliche Entbindung von einem Gelübde, wenn es einmal gültig gemacht ist, nicht geschehen kann, weil es unmöglich ist, Jemand von einer Verbindlichkeit gegen Gott, welche durchaus gut und gültig ist, loszusprechen; daß also im Falle der nothwendig gewordenen Dispensation — nur eine Verringerung oder Umänderung in eine andere oder geringere Verbindlichkeit eintritt.

---

*) Berault — Berkastel's Geschichte der Kirche. T. X. pag. 301 u. 302.

Bücher-Anzeige.

Die Geschichte der christlichen Kirche, von Heinrich Joseph Berthes Pfarrer zu Holzhausen in der Diözese Mainz. Erster Band (1. 2. und 3. Heft). Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats zu Mainz. Mainz, Verlag von C. G. Krug. 1840. Preis à Heft 15 Sgr.

Eine Kirchengeschichte, deren Tendenz eine praktische Richtung, und die nicht ausschließlich für den Theologen, sondern auch für den Laien geschrieben ist, dürfte unter den obwaltenden Verhältnissen der Kirche ganz zeitgemäß zu nennen sein. Zwar fehlt es in diesem literarischen Zweige nicht an Vorarbeiten dieser Art; aber die einen lassen noch gar viele Wünsche übrig, und sind daher nur als Versuche zu betrachten, und die andern sind wieder zu umfangreich und zu gelehrt. Ein Buch aber, welches so recht die Mitte hält, scheint das angekündigte Werk zu werden: es übergeht nichts Wesentliches und ist auch nicht zu gedehnt und breit in der Darstellung der Begebenheiten und Schicksale der Kirche, und hält sich im Ganzen populär. Wenn das Werk vollendet sein wird, so wird es zwei Bände umfassen; die vorhandenen ersten 3 Hefte machen den ersten Band aus. Der Verfasser theilt die ganze Kirchengeschichte in 4 Zeitalter ein: in das apostolische, in das griechisch-römische, in das deutsche, und in das griechisch-römisch-deutsche. In dem vorliegenden ersten Bande hält er sich auf katholischem Standpunkte. Ein spezielles Urtheil behalten wir uns vorläufig noch vor.

Kurzer Bericht über das Leben und den Tod der Schwester Maria Laura Tommasi. Ein Anhang zu den kleinen geistlichen Schriften des Kardinal-Staatssekretairs L. Lambruschini. Aus dem Italienischen von Joseph Karl Stumpf. Augsburg, 1840. Verlag der K. Kollmannschen Buchhandlung. Preis 5 Sgr.

Der gelehrte und fromme Kardinal-Staatssekretair Lambruschini hat in der vorliegenden kleinen Schrift das Andenken einer ausgezeichneten Seele und ein der Nachahmung würdiges Muster christlicher Vollkommenheit uns überliefert; — d. i. das Leben und den Tod der im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Schwester Maria Laura Tommasi, von dem ehrwürdigen Hause der Damen zur heiligen Franziska Romana bei Tor de' Specchi in Rom. — Die Schilderungen ihres heiligen Wandels sind in kurzen aber trefflichen Umrissen gezeichnet, und geben Zeugniß von der Frömmigkeit und dem ausgezeichneten Talente des hohen Verfassers. Die Uebersetzung ist fließend und gefällig. —

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 11. Juni. Schon mit Tagesanbruch verkündete gestern das Geläute der Glocken das hl. Frohnleichnamsfest. Unzählbar wallte die Volksmenge nach dem St. Petersplatze, wo das Militär unter den Waffen stand. Der Platz war festlich geschmückt und ganz be-

sonders prachtvoll der Berninische Säulengang, unter dem die Prozession einhergeht. Von einer Säule zur andern hingen Lorbeerguirlanden, die Wege waren mit gelbem Sande und Myrthenzweigen bestreut, die Wände mit kostbaren Teppichen geziert, und wo der Säulengang endigte, war eine künstliche Fortsetzung desselben angebracht, damit die Theilnehmer der Prozession vor Sonne und Regen geschützt seien. Mit Anfang des in der sixtinischen Kapelle gehaltenen Hochamts setzte sich der fast endlose Zug in Bewegung, eröffnet von einer Kompagnie Grenadiere, auf welche die Zöglinge des großartigen Institutes di St. Michaele mit ihrem Sängerchor folgten. Ihnen reihten sich die des hiesigen Waisenhauses an, und unterschieden sich durch weißen Talar von ihren schwarz gekleideten Vorgängern. Daran schlossen sich die Ordensgeistlichen, jegliche mit einer Fahne mit dem Bilde ihres Ordensstifters, oder dem Kreuz voraus, alle in der Rechten brennende Kerzen haltend, und einen herrlichen Choral singend; demnächst folgten die regulären Kanoniker, die Alumnen des römischen Seminars, die Pfarrgeistlichen und Seelsorger, die Dohmherrn der zahlreichen Collegiatstifte, und die glänzenden Kapitel der Hauptkirchen St. Maria Maggiore, St. Peter und St. Johann im Lateran mit ihren Sängerchören. Diesen reihten sich verschiedene Beamten des Vikariats- und der Pro-Vicegerente, einige Ordensgenerale und die Kammerherrn Sr. Heiligkeit an, unter denen verschiedene auf rothsammtnen Kissen die päpstlichen Tiaren und Infuln trugen. Hierauf folgten die Sängerchöre der päpstlichen Kapelle, die Pönitentiarier von St. Peter in weißen Meßgewändern, die infulirten Aebte, ungefähr 50 Bischöfe, worunter der hier residirende armenische und der griechisch-unirte Erzbischof nebst dem Bischof von Wan in Armenien besonders hervorragten. Unmittelbar vor dem Sanktissimum kam der Senat Roms in goldbudurchwirkter Kleidung, die römischen Fürsten in ihrer Hofuniform und die Kardinäle in reichgestickten Pontificalgewändern, alle mit brennenden Fakeln in den Händen. So bewegte sich der Zug, und als der heilige Vater, aus der Sixtina kommend, auf der Scala regia sichtbar ward, erscholl das Geläute der St. Peterskirche und der Donner der Kanonen von der nahen Engelsburg. Der Papst kniet mit entblößtem Haupte vor dem Allerheiligsten und wird so unter einem herrlichen Thronhimmel, den die Alumnen der verschiedenen fremden Collegien abwechselnd emporhalten, umgetragen. Ich schweige davon, welche Pracht hier an diesem Jubeltage der katholischen Christenheit zu Ehren des Hochheiligsten Altarssakramentes entfaltet war; aber gern will ich bekennen, wie auch wir vor Rührung weinten, als wir den Augen des allgemeinen Vaters der Christenheit, wie er für die gesammte Heerde Christi vor dem unter Brodtsgestalt gegenwärtigen Gottmenschen betete, Thränen entrollen sahen. Um den Thronhimmel bildete die päpstliche Edelgarde in reichster Uniform, und die Schweizergarde in Ritterharnischen ein Spalier; diese waren wiederum von Stabträgern und Hofkaplänen umgeben. Nach folgten der General-Auditor der päpstlichen Kammer, der Majordomo Sr. Heiligkeit, die Protonotaren und andere hohe Autoritäten und Beamten. Geschlossen ward der Zug endlich von einem Theile der Edelgarde zu Pferde, von dem Generalstabe, und einer Schwadron des prächtig gekleideten Dragonerregiments, denen sich die Bürgergarde mit ihrem trefflichen Musikchor anreihte. Die Prozession gelangte glücklich in den St. Petersdom, wo der Segen mit dem Sanktissimum von Sr. Heiligkeit ertheilt ward. Etwas später fing es an zu regnen; Nachmittags war jedoch gutes Wetter, so, daß zwei andere Prozessionen in verschiedenen Stadttheilen gehalten werden konnten. An einem jeden Tage der Oktave werden deren verschiedene gefeiert, worunter die schönsten am folgenden Sonntag bei St. Johann im Lateran, und am letzten Donnerstage bei St. Peter, denen Sr. Heiligkeit und die Eminenzen beiwohnen.

Nachrichten aus Kairo melden, daß dort eine Deputation von mehreren zwanzig Personen aus Abyssinien eingetroffen, die sich hierher zum heiligen Vater begeben wollen. — Aus Egypten haben wir Nachricht, daß der Vicekönig außer den Alabastersäulen zum Bau der St. Paulskirche noch manche interessante Alterthümer für das vom Papst neu errichtete egyptische Museum senden wird. — Das Consistorium, welches auf den 21. d. anberaumt war, ist — man sagt bis Mitte nächsten Monats — verschoben worden. Als besondere Devotion wird der Papst in der St. Paulskirche diesmal am Tage dieses Apostels (30 Juni) eine Messe an dessen Grabe lesen, aber nur als Priester, nicht als Pontifex. — Aus frommem Sinne hat der ehrwürdige Bischof von Segin, Monf. Anton **Luciani** seine Resignation als Bischof eingeschickt, um in die Gesellschaft Jesu einzutreten. — Der Bischof Lonovics aus Ungarn hat sich durch seine Gesinnungen und ausgezeichneten Kenntnisse die höchste Gunst Sr. Heiligkeit und die ungetheilte Achtung der römischen hohen Würdenträger erworben. Sr. Heiligkeit entließ den Prälaten bei seinem Abschied mit Auszeichnung und betheilte ihn mit kostbaren heiligen Reliquien.

Wien, 14. Juni. Die gegenwärtig hier stattfindenden Konferenzen betreffen hauptsächlich die kirchlichen Angelegenheiten Ungarns. Auch der Primas von Ungarn befindet sich aus diesem Grunde hier.

Würzburg, 21. Juni. Heute wurde wieder zum Erstenmale seit vielen Jahren das Fest des hl. Aloysius in der Michaelskirche von der studirenden Jugend durch Kommunion, Predigt und Hochamt gefeiert. Sr. Bischöfliche Gnaden wohnten der Feier bei.

Portugal. Die Königin hat Glückwünschungsschreiben an den Patriarchen von Lissabon, den Erzbischof von Braga und andere Prälaten gerichtet, worin sie ihre Anerkennung durch den Papst ankündigt und demgemäß erklärt, daß jetzt der Weg zur Beseitigung aller mit Rom obschwebenden Differenzen gebahnt sei.

Paris, 14. Juni. Gestern waren alle Kirchen angefüllt; in St. Roch, wo die Königin mit den Prinzessinnen die Messe hörten, waren nicht weniger als 500 Orangen, Granat- und andere seltene wohlriechende Bäume aufgestellt. Die Prozession fand im Innern der Kirche statt. — Der Erzbischof von Paris hat dem Minister der öffentlichen Arbeiten Vorstellungen gemacht über die Gewohnheit, die man eingeführt hatte, die von der Regierung bezahlten Arbeiter auch an Sonntagen und an Festtagen arbeiten zu lassen. Ohne Zweifel in Folge der Schritte des Prälaten waren die Arbeiten an den Fortifikationen am vorigen Sonntag und am Frohnleichnamstage eingestellt. —

Spanien. Die päpstliche Allokution vom 1. März und die beiden Circulare vom 8. und 9. April, womit der Minister Becerra sie indirekt beantwortete, sind fortwährend der Mittelpunkt, um welchen sich sämmtliche religiöse Angelegenheiten dieses unglücklichen Landes drehen. Das eine dieser ministeriellen Rundschreiben bezieht sich auf die bekannte Protestation des Domkapitels von Toledo. In dem andern übersendet der Minister allen Bischöfen des Königreichs eine alte jansenistische Schmähschrift gegen den hl. Stuhl aus dem Jahre 1713

und giebt ihnen auf, diesen Traktat des D. Melchior Macanaz möglichst zu verbreiten. Es versteht sich von selbst, daß kein Bischof sich zu einer solchen Art von Pastoralschreiben herablassen wird, und was der Bischof von Pampelona dem Minister erwiderte, dürfen wir wohl als von Einem für Alle gesprochen betrachten. Der ehrwürdige Prälat beruft sich auf seinen bewährten Gehorsam gegen die Regierung mit dem Bemerken, daß er bei Befehlen, die gegen sein Gewissen gewesen, in aller Ehrfurcht die Gründe seiner Weigerung ausgesprochen habe. Darauf erklärt er, daß er als Bischof und als Spanier das übersandte Dokument nicht publiziren kann, indem er eine nähere Charakteristik des unsaubern Machwerks giebt, das gleich bei seinem ersten Erscheinen von den kirchlichen Behörden eroberte, und dann später vom Verfasser selbst wiederrufen worden sei. Er erinnert an die Wohlthaten, welche Spanien vom heiligen Stuhle empfangen habe, und die zur Dankbarkeit auffordern sollten; er sagt am Schlusse: «wer die väterliche Sprache des römischen Papstes mit einer des Macanaz vergleicht, muß daraus den Schluß ziehen, die spanische Regierung müsse keinen rechten Grund zu klagen haben, weil sie zur Unterstützung derselben in allen Archiven nichts als dieses unglückliche Machwerk gefunden habe rc.» Der Minister antwortete auf dieses Schreiben dadurch, daß er den Bischof als ungehorsam gegen die Gesetze des Staates und des Zusammenhanges mit revolutionären Parteien verdächtig aus dem Königreiche verbannte. (Sion.)

Diöcesan-Nachrichten.

Aus Schlesien. Nach einer fast 30jährigen Abwesenheit führten mich Familien-Angelegenheiten nach C. bei * und auch in diese Stadt, in welcher ich auf dem dasigen katholischen Gymnasio meine erste wissenschaftliche Jugendbildung erhalten hatte. Sonntag der 13 Juni war dem Besuche meiner Freunde und Bekannten in * gewidmet. Um 8 Uhr des Morgens begab ich mich in die Kirche, um dem Gymnasial-Gottesdienst und der Feier des hochheiligen Frohnleichnamsfestes beizuwohnen. Die Andacht begann mit einer gehaltvollen Predigt des Religionslehrers †, in welcher der Redner die hohe Bedeutung wie die Entstehung dieses Festes auf würdige Weise schilderte; nach der Predigt war feierliches Hochamt und nach diesem die Frohnleichnams Prozession. Wer beschreibt meine Freude als ich in dem greisen celebrirenden Priester meinen frühern würdigen Lehrer erkannte; die Vergangenheit mit den schönsten Bildern meiner hier verlebten Jugendjahre zog an meinem Geiste vorüber, ich gedachte der damaligen Zeiten und weihte im Aufblick und Gebet zu Gott, allen meinen im Herrn entschlafenen Lehrern Thränen wehmüthiger Erinnerung. Diese wehmüthig-freudige Stimmung wurde durch die schöne musikalische Aufführung einer Messe und der vier Stationen noch mehr erhöht; doch wie keine Freude dauernd im Leben ist, und oft bald oder später durch betrübende Ansichten und Vorfälle verdrängt und getrübt wird, so auch hier. Der feierlichen Prozession hatte sich nemlich nur der biedere Gymnasial-Direktor und der älteste Gymnasiallehrer angeschlossen; vergebens suchte mein Auge die übrigen Lehrer, selbst die Schüler suchten vergebens unter der andächtigen Menge ihre Führer und Musterbilder auf der Bahn geistigreligiöser und wissenschaftlicher Ausbildung. Leider waren die Geladenen nicht zu dieser hohen Abendmahlsfeier des Herrn erschienen. Gleich denen im Evangelio des Tages zum Abendmahl Geladenen hatten sich Alle entschuldigen lassen. Der Erste ließ sagen: ich habe zwar kein Landgut gekauft, ich bin aber correspondirendes Mitglied der Gesellschaft für *, und muß heute einer interessanten Berathung beiwohnen, dies hält mich ab, ich bitte, laß mich entschuldigt sein. Der Zweite ließ sagen: ich habe zwar nicht heut, aber vor Kurzem ein Weib genommen, ich kann daher nicht kommen, ich bitte laß mich entschuldigt sein. Der Dritte ließ sagen: ich habe zwar keine 5 Joch Ochsen gekauft, aber eine Arbeit zur nächsten Prüfung liegt mir ob, und ich kann daher nicht kommen; ich bitte laß mich entschuldiget sein. So hatten alle Uebrigen ihre eigenen und ähnlichen Entschuldigungen; o warum ist für sie jene glückliche Zeit entschwunden, wo sie im kindlichen Glauben die süße Luft des Paradieses einathmeten; denn in ihrer Jugend schönen Tagen glaubten sie, im Alter aber verloren sie's zu glauben. A. G.

Aus Oberschlesien, 4ten Juli. Nicht ohne Befremden lasen wir in den aus Breslau uns zugekommenen Zeitungen eine neue Schrift von Vincenz von Balitzki durch die Buchhandlung von Hirt mit dem Bemerken angezeigt: „der Verfasser sei nicht aus Rache gegen den Katholicismus, von welchem er sich mit tiefer Ueberzeugung freiwillig getrennt, sondern als Bekämpfer des Irrthums und antichristlicher Anmaßungen aufgetreten," nachdem er selbst 25 Jahre Priester der katholischen Kirche gewesen. — Zu dieser kurzen Anzeige wollen wir nur einige Erläuterungen geben. Vincenz von Balitzki ist in Warschau, Krakau und Galizien von Person, Charakter und Geist sehr wohl gekannt; und wir Schlesier kennen ihn und die Beweggründe seines Austritts aus der kathol. Kirche aus einem Bericht in der „Sion." Wir wissen zur Genüge, daß die „tiefe Ueberzeugung" auf den gewöhnlichen seichten Gründen menschlicher Schwachheit beruhe; und daß Balitzki zu den tief denkenden und tief forschenden Geistern nicht gehöre, beweisen die Predigten, die er vor seinem Uebertritt und die Schrift, die er nach demselben geschrieben. Es liegt in letzterer wohl der Wunsch, den Schritt zu beschönigen; aber Gelehrsamkeit, Wissenschaft, wirkliche tiefe Ueberzeugung findet man darin gewiß nicht, dagegen aber Unkenntniß des katholischen Glaubens und Haß gegen die Kirche, in der er das Ziel seiner Wünsche nicht gefunden. Wir könnten noch mehr sagen, aber für diesmal mag es genug sein. Unter solchen Umständen wird gedachte Anzeige der genannten Buchhandlung in dem „gesammten Oberschlesien" wohl wenig Erfolg haben, da das katholische Oberschlesien sich über Katholicismus, Papst, Cölibat und Ohrenbeichte nicht erst bei Balitzki Belehrung suchen wird. Was dieser sagt, haben wir längst in andern — unter ähnlichen Umstände — erschienenen Schriften hinreichend gelesen; es sind immer die alten, längst abgenutzten Redensarten und Vorwürfe, die nur Unkenntniß, Verblendung und gehässige Leidenschaft gegen unsere heilige Kirche erheben kann. —

Aus dem Archipresbytrat Münsterberg, 3. Juli. Am 7. Juni d. J. ist die kathl. Geistlichkeit des Münsterberger-Archipresbyterats (22 an der Zahl) in der Kreisstadt Münsterberg selbst zusammengekommen, um den vorgeschriebenen Convent abzuhalten.

Nach dem in solchen Fällen üblichen erbaulichen Gottesdienste, woran sehr viele Laien Theil nahmen, verfügte sich die anwesende Geistlichkeit in die geräumige Sakristei der Pfarrkirche, wo mehrere zeitgemäße Gegenstände und Punkte, die in das Gebiet der praktischen Seelsorge gehörten, besprochen, und eben so viele und zum Theil recht merkwürdige Pastoralfälle zur gegenseitigen Berathung und Beschlußnahme vorgelegt wurden. Hierauf wurde im Pfarrhause gemeinschaftlich ein frugales Mittagsmahl eingenommen, wobei einige Sammlungen an Geld veranlaßt wurden, die, obgleich gänzlich unvorbereitet, ziemlich reichlich ausfielen. Es kam nemlich der traurige Zustand der Katechumenen im Cottbusschen Bezirke zur Sprache, und auf den in Erinnerung gebrachten Nothruf des Herrn Pfarrer Birnbach zu Neuzelle waren in einigen Minuten 25 Rthl. 13½ Sgl. beisammen.

Eine darauf folgende Sammlung für den Ausbau der St. Paul's-Kirche in Rom brachte 17 Rthl. 7 Sgl.

Todesfälle.

Den 30. Juni starb hieselbst der Exconventual des hiesigen St. Matthiasstifts und gewesene Pfarradministrator ad St. Corpus Christi wie auch Pönitentiarius der hiesigen Cathedralkirche Johann Galler an Alterschwäche, 85 Jahr alt.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 30. Juni. Der bish. interim. Fundat. Robert Menzel in Schönau bei Ober-Glogau, als Capelan in Groß-Tinz bei Jordansmühle; der dasige Capelan Pelz zum Vicarius Mansionarius der hiesigen Cathedralkirche. —

b. Im Schulstande.

Den 24sten Juni. Der bisherige Adjuvant Ignatz Hoffmann in Schosnitz bei Canth, versetzt zur Schule in Bärzdorf, Münsterberger Kreises. — Der Kandid. Ferdinand Rönelt, als Adjuvant in Schosnitz. — Der Kandidat Alexander Olbrich, als Adjuvant in Friedewalde, Grottkauer Kr. — Der Kandid. Anton Matschke, als Adjuv. in Nieder-Pomsdorf, Münsterberger Kr. — Der Kandid. August Hillebrand, als Adjuv. in Lobedau. — Der Kandid. Anton Hübner, als Adjuv. in Hohengiersdorf, beide Orte Grottkauer Kr. — Der Kandid. Anton Thiel, als Adjuv. in Preichau, Steinauer Kr. — Der Kandid. Franz Kirchner, als Adjuv. in Neualtmannsdorf, Münsterberger Kr. — Den 26. d. M. Der Kandid. Heinrich Kögel, als Adjuv. in Birngrütz, Löwenberger Kr. — Der Kandid. Joseph Baumgarth, als Adjuv. in Kunzendorf, desselben Kr. —

Miscellen.

Verfall der griechischen Kirche.

Der Primat, welchen seit Photius und Cärularius die Patriarchen von Constantinopel sich anmaßen, ist nicht göttlichen Rechts, denn zur Begründung dieses Primates läßt sich weder aus der heiligen Schrift, noch aus der Tradition auch nur das geringste Beweisstück anführen. Er beruht einzig und allein auf der irrigen Meinung der beiden genannten Häupter der Trennung, ist also ein menschliches Institut und hat darum auch schon, wie wir sehen, das Loos alles Menschlichen erfahren. Denn während die wahre katholische Kirche, weil von Christus dem Herrn selbst auf jenen Felsen, gegen welchen die Pforten der Hölle selbst nichts vermögen, gegründet, schon über achtzehnhundert Jahre mit seinem Primat unerschütterlich dasteht, und der römische Papst seine alten Primatialrechte über die ganze Erde, selbst in den Ländern Andersgläubiger, fest besitzt und fortwährend ausübt, ist dem Patriarchen von Constantinopel und der orientalischen Kirche selbst, deren Primat er sich angemaßt, nichts als Unheil wiederfahren. Die meisten Theile dieser Kirche haben schon längst der Autorität des Patriarchen von Constantinopel sich entzogen, in Nationalkirchen, die von keiner geistlichen Gewalt abhängen, sich umgewandelt, und müssen es nun dulden, daß die Kirchenangelegenheiten im Sinne der Akatholiken durch sogenannte Synoden, welche zum Theil durch die weltliche Gewalt eingesetzt werden und von dem Winke derselben Gewalt abhängen, gegen die alte Ordnung der von Christus selbst eingesetzten und durch die apostolische Disciplin erhaltenen Hierachie verwaltet werden. Die Orientalen selbst endlich, im engern Sinne des Worts, sind in unendliche, einander entgegengesetzte, Spaltungen zerfallen, sind weder unter sich selbst, noch mit dem Patriarchen von Constantinopel durch irgend ein Band der Unterwerfung oder des Gehorsams verbunden, und kommen nur darin mit einander überein, daß alle mit dem Patriarchen von Constantinopel die wahre katholische Kirche und deren Oberhaupt, den römischen Papst, anzuerkennen sich hartnäckig weigern. Wir können daher nicht mit Unrecht sagen, daß es im Oriente zwar noch weite Länderstrecken giebt, daß aber die orientalische Kirche, die einst in ihrer Vereinigung mit der abendländischen so herrlich blühte, nunmehr, seitdem sie sich von dieser Vereinigung wie die Reben vom Weinstocke getrennt hat, verdorrt und wüste geworden ist, denn jedes Reich, was in Parteien sich trennt, wird verwüstet, und jede Stadt, jede Familie, die in sich uneinig ist, wird nicht bestehen. — So schreibt der hochw. griechisch-unirte Erzbischof von Lemberg in einem Hirtenbriefe, von dem die »Sion« eine Uebersetzung geliefert hat.

Die griechisch-unirte Kirche ist unverändert geblieben.

Zwar pflegen die Gegner der heiligen Union außer andern Gründen ihrer Abneigung gegen die römische Kirche auch das anzuführen, diese Kirche strebe darnach, an die Stelle des orientalischen Ritus und Gebräuche lateinische einzuführen, die Auctorität und Jurisdiction der griechischen Bischöfe zu schmälern, die ihnen untergebenen Gläubigen zu dem lateinischen Ritus zu verführen, und so allmählig die unirte Kirche zu unterdrücken und zu verschlingen, weshalb auch, wie sie vorgeben, diese Kirche ihrer Güter und ihres Glanzes beraubt, ihr Klerus und das Volk der Verachtung preisgegeben und Alles bis zu einem beweinungswürdigen Zustande herabgebracht sei.

Wie himmelweit aber diese und ähnliche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, dafür zeugen öffentliche Denkmale. Denn um anders mit Stillschweigen zu übergehen, so ist es schon aus den Acten des allgemeinen Concils zu Florenz offenbar, daß die römische

Kirche nach nichts Anderm, als nach der Einheit im Glauben und in der Liebe gestrebt, die orientalischen Ritus und Gebräuche aber den Griechen unangetastet gelassen und ihren Metropoliten und Bischöfen die gebührende Jurisdiction und Auctorität unversehrt erhalten hat. Auch in der spätern Zeit, als die Ruthener unter Clemens VIII. sich der Union anschlossen, kam es dem römischen Stuhle nicht entfernt in den Sinn, ihre Ritus oder die Jurisdiction ihrer Metropoliten zu verkürzen, im Gegentheil, er wollte, daß Alles unberührt bliebe und drang nur auf jene Einheit im Glauben und der Disciplin, welche schon die alte orientalische Kirche gehegt hatte. So giebt es auch viele Decrete und Constitutionen der römischen Päpste, durch welche die Erhaltung des griechischen Ritus bei den Unirten geboten, ein willkührlicher Uebergang aber von diesem Ritus zu dem lateinischen streng verboten wird. — (Vergl. die Decrete Leo's X. v. 18. Mai 1521, Clemens VII. v. 26. März 1526, Paul's V. v. 10 Dezbr. 1615, Urban's VIII. v. 7. Febr. u. 7. Juli 1624, Benedikt's XIV. v. 24. Dezbr. 1743, 11. Mai 1744, 29. März. uud 28. Septbr. 1751, Pius VII. v. 15. Juni 1802.) — So schreibt der hochw. griechisch-unirte Herr Erzbischof von Lemberg in einem Hirtenbriefe.

Die ältesten Bibelübersetzungen.

Noch immer wollen manche glauben machen, die älteste deutsche Bibelübersetzung sei die von Luther. Allein dies ist ein Vorgeben, was von der Geschichte wiederlegt wird. Man findet noch eine alte Bibelübersetzung, in welcher weder die Jahrzahl, noch auch der Ort des Druckes angegeben ist; diese Uebersetzung muß uralt sein, weil, wie bekannt, in den ersten gedruckten Büchern man weder Jahr noch Ort angab. Zweitens wurde durch Fust eine katholische Bibelübersetzung im Jahre 1472 gedruckt, fast 60 Jahre vor Luthers; eine andere Uebersetzung war schon erschienen im Jahre 1467.; eine vierte und fünfte in den Jahren 1472 und 1493. Eine zu Nürnberg 1477 gedruckte Uebersetzung erlebte 3 Auflagen, ehe jene von Luther erschien. In demselben Jahre wurde eine zu Augsburg gedruckt, und dann noch achtmal aufgelegt, bevor man von Luthers Uebersetzung noch etwas wußte. Koburg veröffentlichte wieder eine Uebersetzung in den Jahren 1483 und 1488; eine andere erschien abermals zu Augsburg im Jahre 1518 und wurde neu aufgelegt 1524, in welchem Jahre die ersten Bücher der lutherischen Uebersetzung erschienen. — Auch in andern Sprachen erschienen vor Luther schon Bibelübersetzungen z. B. in Spanien im Jahre 1478; in Italien durch Malermi im Jahre 1471 (zu Venedig) welche bis zum Jahre 1500 siebzehnmal, und vor der Erscheinung der lutherischen Uebersetzung dreiunddreißigmal aufgelegt wurde ꝛc. Französische Uebersetzungen erschienen 1478, 1484 durch Menand, 1487 durch Guiars de Moulins, 1512 durch Jakob Lefebvre. Eine flamändische Uebersetzung erschien zu Köln im Jahre 1475, welche vor 1488 schon zum drittenmale aufgelegt war; eine zweite erschien 1518. Eine böhmische Uebersetzung erschien 1488, und dann öfter aufgelegt. In England gab es vielgelesene Uebersetzungen schon vor Wiklef.

Christum können wir nimmermehr verlassen, Ihn, der für das Heil Aller in der ganzen Welt, die da selig werden, gelitten hat. — Er, der Unschuldige, für die Sünder. Vor ihm fallen wir anbetend nieder. Die Märtirer aber, diese Jünger und Nachahmer des Herrn, lieben wir mit Recht wegen ihrer nicht zu übertreffenden Liebe zu ihrem Könige und Meister, und o! daß wir ihre Genossen und Mitjünger werden möchten! —

(Die Gemeinde zu Smyrna an die allgemeine Kirche im Jahre 150. —)

Nicht der Stand soll die Art, wie man in demselben lebt, sondern die Art, wie man lebt, soll den Stand empfehlenswerth machen.
(St. Ambrosius)

Je widriger der Stand ist, in welchem man lebt, desto mehr leuchtet die Tugend hervor, welche man in demselben ausübt.

Nichts macht den Menschen bereitwilliger alle guten Werke auszuüben und alle Widerwärtigkeiten zu ertragen, als fleißiges Betrachten und Beten. (St. Bernard).

Für die St. Paulskirche in Rom: von der Pfarrgemeinde Neualtmannsdorf, 5 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf.; von Kunzendorf in d. Gr. Glatz, 5 Rthlr.; aus Trebnitz, 2 Sgr.; vom Klerus des Archipresbyt. Münsterberg, 17 Rthlr. 7 Sgr.; von Fr. H. v. M., 5 Rthlr; von Fr. Schm. v. M, 15 Sgr.; Auszügler Husse, 1 Rthlr.; Ungenannt, 2 Rthlr. Für die Mission: aus Ludwigsdorf, Neurode und Mittelstein, 25 Rthlr.; aus Schweidnitz durch H. Kap. Eichler, 31 Rthlr 20 Sgr; von der Pfarrgemeinde Neualtmannsdorf, 5 Rthlr; von Kunzendorf, Gr. Gl., 20 Rthlr 6 Sgr. 8 Pf.; desgl. von Schulkindern, 2 Rthlr: 4 Sgr.; desgl. 2 Rthlr. 19 Sgr. 4 Pf.; aus Trebnitz, 20 Rthlr. 6 Sgr.; desg. von Schulkindern 1. Kl., 20 Sgr.; aus Bärwalde, 6 Rthlr.; von Fr. H. v. M, 10 Rthlr.; von Theresia cf. v. B., 10 Sgr.; Fr. Sch. v. Gauers, 1 Rthlr.; Auszügler St. v. Ohlg, 1 Rthlr.; Krämer B. v M., 1 Rthlr.; Bauer M. v. M., 1 Rthlr.; aus Münsterberg, 26 Rthlr. 20 Sgr. Für die Väter am heil. Grabe: aus Neurode, 2 Fl. kaiserl. österr. und 20 Sgr.; Ungenannt, 2 Rthlr. und 3 Rthlr; aus Trebnitz, 2 Rthlr. 12 Sgr.; von Fr. H. v. M., 20 Rthlr.; Bauer M. v. M., 1 Rthlr. Für die katholische Kirche in Friedrichsstadt: Ungenannt, 2 Rthlr. und 3 Rthlr.; von Fr. H. v. M., 10 Rthlr. Für die Katholiken in Cottbus: Ungenannt, 2 Rthlr. u. 3 Rthlr.; von dem Klerus des Archipresbyterats Münsterberg, 25 Rthlr. 13 Sgr. 6 Pf.; von Fr. H. v M., 10 Rthlr.; Bäcker U. v. M., 15 Sgr.; Tischler M. v. M., 15 Sgr; Bauer M. v M, 3 Rthlr.; Gärtner Fr. v. Ohlg, 10 Sgr.; ein Schärflein aus gutem Herzen 5 Sgr. Für die Katholiken in Stockholm: Ungenannt, 2 Rthlr. und 3. Rthlr.

Die Redaktion.

Berichtigung.

In Nr. 26. Seite 208 soll bei der Subscription: Liebenau statt Lindenau, und Lindenau statt Liebenau stehen.

Die Redaktion.

Nebst einer Beilage von August Hirschwald in Berlin.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.